

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 11

Rubrik: Filmforum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P: Films Copernic, Ascot
V: Monopole Pathé
R: Jean-Luc Godard
B: Jean-Luc Godard
K: Raoul Coutard
M: Antoine Duhamel

D: M. Darc, J. Yanne, J.-P. Kalfon, J.-P. Léaud, V. Lagrange.

Weekend hat eine ausserordentlich kontroverse Diskussion ausgelöst. Die Einstufung Godards durch die Bewerter läuft vom Wegemacher des Kommunismus über den Moralisten bis zum apokalyptischen Weltdeuter.

Ist dieser Film das «Menetekel» an der Wand unserer ver-technisierten unmenschlichen Welt? Ist er visionäre Unheilsprophetie über unser Geschlecht wie etwa die Totengebeine eines Propheten Ezechiel? Doch diese beginnen sich zu ordnen und kommen zu neuem Leben und eröffnen damit eine positive Endschau. In Godards Film jedoch springt das Thema «WEEK-END» um in das «MENSCH-END» einer rein technischen Gesellschaft.

Wir freuen uns, Ihnen eine Reihe pointierter Beiträge vorstellen zu dürfen.

D. R.

«Ein Weekend mit Godard»

Vielleicht mehr als bei allen vorangegangenen Filmen Godards stehen sich Empörung und Begeisterung, Ablehnung und Bewunderung als Antwort des Publikums auf den Film «Weekend» gegenüber. Mehr denn je verlassen Leute diesen Film aus offener Empörung, ja aus Wut! Eine solche Reaktion ist durchaus verständlich. Godards Wunsch wäre es zwar, ein möglichst grosses Publikum anzusprechen, seine Sprache aber kann leider nur von seinem speziellen Publikum verstanden werden. Für einen Nicht-Godardkenner ist dieser neueste Film kaum verständlich. Wer nur ins Kino sitzt und die Bilder auf sich einwirken lässt, wer keine Ahnung von Godards Absichten, von seinen Anliegen hat, der müsste eigentlich den Vorführsaal verlassen, denn da ist sehr viel Empörendes, Unanständiges, Langweiliges. Um «Weekend» zu verstehen, muss man diesen Streifen als Fortsetzung von «Deux ou trois choses que je sais d'elle», von «La Chinoise» sehen, muss man diesen Film als überspitzte Darstellung von Godards Kritik an unserer Gesellschaft sehen. In den beiden genannten Vorläufern von «Weekend» sind die Angriffe und Anschuldigungen, wie sie in «Weekend» so überdeutlich an den Tag treten, durchaus schon darin enthalten. Nur sind dort diese Angriffe in Monologe, in Zitate, in eingblendete Zwischentexte usw. eingekleidet. In «Weekend» lässt Godard alle diese Anschuldigungen zu Bildern werden, zu grässlichen Bildern, übertriebenen Bildern. Für diese Bilder entschuldigt er sich übrigens im Film selbst. Irgend ein Darsteller beklagt sich plötzlich während des Filmes über die erschreckenden Bilder, worauf eine andere Person antwortet: «Um unserer Gesellschaft ihre verübten Grausamkeiten bewusst werden zu lassen, muss man ihr noch grössere Grausamkeiten zeigen!» Wenn man also im Film minutenlang nichts als brennende Autos sieht und stöhnende Menschen hört, so will uns Godard keinesfalls einfach nur die Schrecklichkeit der Tausenden von Verkehrstoten zeigen, es geht ihm um die Darstellung der gegenseitigen schrecklichen Behandlung unter den Menschen schlechthin. Dazu ist ihm kein Bild zu stark, der Mensch verliert bei ihm ziemlich alles, was man so als positive Menschlichkeit bezeichnet, er wird zum grausamen Gegenstand. Einmal mehr ist die Geschichte, die Godards Film zugrunde liegt, so ziemlich das Unwichtigste am ganzen Film. Das Bild über-

holt diese Geschichte immer, der Handlungsablauf bricht immer nach allen möglichen Seiten aus, es wird zurückgeblendet, dann gleich ein riesiger Sprung nach vorn getan.

«Weekend» ist anders als «Deux ou trois choses», anders als «La Chinoise», aber auch «Weekend» ist ein typischer Godard-Film.

U.SCH.

«Vor Ueberschätzung wird gewarnt»

«Week-End»: gigantisches Meisterwerk oder langweilige Filmmache? Darüber diskutieren nicht nur die Filmbesucher, darüber sind sich auch jene nicht einig, die sich berufshalber mit dem Medium Film auseinandersetzen und deren Aufgabe es wäre, Brücken zum Verständnis zu schlagen. Sie stehen vor der Erkenntnis, dass Film, wie Godard ihn macht, nicht in der Kamera entsteht, sondern im Zuschauer selber. «Weekend» kann mit konventionellen Masstäben nicht beigegeben werden, weil nicht entscheidend ist, was auf die Leinwand projiziert wird, sondern wie der Betrachter das Projizierte in seinen Gedanken verarbeitet. «Week-end» entsteht in jedem Besucher neu. Darin liegt wahrscheinlich das Dilemma der Kritik begründet.

Indessen kann nicht verborgen bleiben, dass der Film seine Höhepunkte und Mängel aufweist. Einer dieser Höhepunkte ist zweifellos das Travelling der Landstrasse entlang, die durch einen Unfall verstopft ist. Hier hat Godard die angemessene Form gefunden, die Lieblosigkeit jener Masse Mensch zu schildern, für die das Auto Gott und die Ruhelosigkeit Religion geworden ist. Die Darstellung des nackten Grauens auf unseren Strassen als eine moderne und schreckliche Form des Kannibalismus ist notwendig. Hier richtet sich der Film an alle jene, die das bedeutungsschwere Wort «Verkehrsof» in den Mund nehmen, als würden die Menschen, die bei Verkehrsunfällen ihr Leben lassen, einer höheren Macht in einer kultischen Handlung dargebracht. Hier wird Godard zum Moralisten, dessen Aussage in Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen geschieht.

Nach dieser grossartigen Exposition verflacht das Werk indessen mehr und mehr. Das rein Skurille und der kalte Intellekt dominieren, die Apokalypse über das grauenhafte Ende der zivilisierten Menschheit auf der Autobahn verfleddert und weicht kleinkarierten politischen Halbwahrheiten, deren vom Zahn der Zeit bereits arg angenagtes Aussehen an der Oberfläche notdürftig mit der roten Farbe aus Maos Werkstatt übertüncht wird. Der Film, am Anfang Anliegen für viele, wird zum Tummelfeld einiger Exegeten, zum Spielball der auf ihn verwendeten Gedanken: «ein Film verirrt im Kosmos», «ein Film auf dem Schrotthaufen gefunden», wie Godard selber sagt. Die Worte des Regisseurs sind wichtig. Sie weisen auf das Fragmentarische, auf das Zufällige des Werkes hin. Sie nehmen dem Film den Anstrich des bahnbrechenden Oeuvres. So unbeschwert betrachtet — fern von allem Bewusstsein, entscheidender Filmgeschichte beizuwohnen — hat «Week-end» von Form und Gehalt her den Wert eines Diskussionsbeitrages über unsere Gesellschaft. Vor Ueberschätzung wird indessen gewarnt.

U.J.

«Breughel und Godard — Zeichner einer apokalyptischen Gesellschafts-Zersetzung»

Brennende Automobile, angesengte Verkehrsleichen, sinnlos schreckliche Hinrichtungen und kannibalische Mahlzeiten sind die Stationen des Grauens auf der Odyssee von Filmschöpfer Jean-Luc Godard, wie sie in «Weekend» aufgezeichnet ist.

Ein satanischer Totentanz spielt sich vor dem Zuschauer ab, der ebenso sehr Tod eines Systems, ja der ganzen heutigen Kultur ist, wie er Tod des Menschen bleibt. Ein «Film verirrt im Kosmos», nennt der Regisseur unter anderem sein Werk, und schon in diesem Untertitel wird der apokalyptische Grundton angedeutet, der mit zerstörerischer Lust aus allem hervorklingt, aus der hingeflüsterten Erzählung von einer Liebesorgie, aus dem Egoismus und der Sturheit der Sonntagsfahrer und aus dem Maquis der Entwurzelten, der Neu-Kannibalen, die dann schmatzend ihre Beischläfer verzehren.

Eine Vision vom Untergang des Planeten Erde, ist der Betrachter versucht zu sagen; aber im gleichen Atemzug wird er feststellen, dass dieser Alptraum, dieser Blut- und Feuersturm, diese Collage der tausend Schrotthaufen von zwar erschütternder, doch nicht wegzuleugnender Schönheit ist, von jener Schönheit, die bereits Rainer Maria Rilke als das noch gerade ertragbare Mass des Schrecklichen bezeichnete. Jean-Luc Godard malt mit den Mitteln des Films an der Schwelle des kosmischen Zeitalters und am Ende der technischen, kapitalistischen, imperialistischen, kommunistischen oder sonstigen Epoche die Auflösung des menschlichen Lebens, der menschlichen Sitten und des ganzen hochgepriesenen Fortschritts. Was bleibt ist Tod, Mord, Schrott, Lallen, Flucht und Menschenfresserei. Leer hängen die Worte der Dichter und Denker im Wind, leer dreht die betörend schöne Musik von Wolfgang Amadeus Mozart unter dilettantischen Händen um den Dorfplatz und leer haspeln die Uhren, denn die Zeit hat aufgehört Mass zu sein: An der Strasse der Odyssee stehen die politisierenden dunkelhäutigen Müllfahrer neben deklamierenden Gestalten der Geschichte.

Die totale Auflösung, die Jean-Luc Godard mit leicht geführter Kamera als Bild des Schreckens und der schrecklichen Schönheiten mit schwarzer Phantasie auf die Leinwand zaubert, trägt dieselben Züge wie jene satanischen Bilder von Pieter Breughel dem Älteren, die am Vorabend des ausklingenden Mittelalters entstanden. Der niederländische Künstler predigt mit seinem Schaffen im «Triumph des Todes» die soziale Gleichheit aller vor dem Tod, vor einem Tod, der die wahnsinnigsten Formen annimmt, der alle Folterqualen noch einmal erfindet und zu einer unerschöpflichen Vision der Zersetzung wird. In der Darstellung «Dulle Griet» personifiziert die tolle Grete das wütende Toben menschlicher Bosheit und nähert sich mit wilder Wut, die selbst den Teufel erzittern lässt, dem Tor der Hölle. Ob solcher Ähnlichkeit der künstlerischen Aussage bleibt die Frage zu stellen, ob die Werke des Niederländers und der Film von Jean-Luc Godard nicht einer gleichen Zeitsituation des Umbruchs und der Umwertung aller Werte entspringen sind.

Einst war die Pest der Schrecken der Menschheit. Auf den Gemälden von Breughel und andern alten Meistern sind alle ihre grausamen Stadien aufgezeichnet: die Angst, die Qual, der Schmerz, die Trauer, die ganze Ausweglosigkeit und Verzweiflung. Mit seinem Film hat Jean-Luc Godard ein entsprechendes Schreckensbild für die Gegenwart gestaltet, für den Menschen der westlichen Zivilisation, für den Gläubigen der Technik. Nicht eine Krankheit im hergebrachten Sinn fällt hier über die Menschen her, sondern die Entwicklung der Technik, die Waffe und Standessymbol wird, und der Zerfall des Zusammenlebens, der menschlichen Gemeinschaft. Die Zivilisation wird zur Katastrophe, der Mensch zum menschenfressenden Tier. Unbeteiligt fährt der Weekender am Blutbad der Sonntagsstrasse vorbei, kaltblütig beseitigt er seine Ahnen um des Erbes willen, bis er schliesslich wollüstig seine Partner verpeist.

Die Apokalypse von Jean-Luc Godard mag ins Ungeheuerliche übersteigert sein, mag ein frevles, an Geschmacklosigkeit grenzendes Spiel mit dem Leid darstellen: im Grunde genom-

men ist sie für die Zeitgenossen ein Zeichen an der Wand, eine künstlerische Vision, genau wie die Totentänze des Mittelalters, genau wie die satanischen Phantasien von Pieter Breughel dem Älteren. F.Z.

Week-End — Tag des Herrn — Radikale Kritik und prophetische Schau»

WEEK-END ist keine Geschichte. WEEK-END ist eine Kritik der Gesellschaft, eine totale Infragestellung aller Errungenschaften der westlichen Zivilisation, auch der Religion.

Ein Wochenende besteht aus Samstag und Sonntag, aus Sabbat und Tag des Herrn.

Wochenende bedeutet für Godard Autos, Autos, Autos, ununterbrochenes Hupengeschrei, aufgetürmte brennende explodierende Autowracks, Morden, Foltern, Berge von blutverschmierten Leichen, kaltblütige Beraubung Toter und Verletzter, sinnloses Herumrasen, gieriges Jagen nach Geld.

Wochenende ist für Godard auch Verhöhnung alles Menschlichen, Verhöhnung der Philosophie, Verhöhnung der Idylle, Verhöhnung der Kunst, des Gefühls, der Liebe.

Wochenende ist unbarmherzige Aufdeckung der Verlogenheit unserer Gesellschaftsordnung, Auflösung aller Verträge, Verlust aller Hemmung, aller Kontrollfunktionen zum Schutz seiner selbst. Umlauert sein vom Tod.

Wochenende ist Hunger, der nicht gestillt wird. Der Mann zerstört die Frau. Die Frau bleibt und frisst den Mann auf. Rückkehr zum Kannibalismus.

Das ist WEEK-END. Das Ende? WEEK-END ist radikale Kritik, prophetische Schau.

Wenn Du Dich nicht ganz persönlich erkennst in diesem Film, dann spürst Du doch, dass Du mit gemeint bist als Glied, als integrierter Teil dieser Gesellschaft. Du kannst Dich nicht ausserhalb dieser Welt stellen.

WEEK-END ist ein Schrei, ein Schrei nach Befreiung, nach einer neuen Gesellschaft.

Wochenende heisst Samstag und Sonntag, Sabbat, Ruhetag, Tag des Herrn, Tage des Auferstandenen. T.K.

Diskussionsbeiträge nimmt entgegen:

Pfr. Dolf Rindlisbacher, Filmbeauftragter,
Sulgenauweg 26, 3007 Bern, Tel. (031) 46 16 76.

Das Zeitgeschehen im Film

Nr. 1361: Passöffnung am Gotthard — Schweiz. Beat-Band wird Pop-Gruppe — Henri Noverraz, Hauptdarsteller in «Swissmade», ist auch Dichter und Maler — Gimondi siegt am westschweiz. Radrennen.

Nr. 1362: Oesterreichs Staatschef in der Schweiz — Blumen für den Bahnhofvorstand (Weesen) — Herbert Leupins sportliche Verdienste — Wie man ein Landesspiel verliert (Schweiz/Rumänien).